

KULTUR

BIENNALE

Jenseits des Bauens

Christiane Walerich

Architektur ist eine große Spielwiese - das vermittelt auch die diesjährige Architekturbiennale. Von purem Design, experimentellen Performances, hin zu nachhaltiger Architektur im Sinne einer besseren Umwelt: Alles ist dabei.

Venedig im Herbst. Die Gondolieri rudern Touristen im Minutentakt durch die engen Kanäle der Lagunenstadt. Die „Costa Fortuna“, das achtgrößte Kreuzfahrtschiff der Welt, schiebt sich an der Mündung des Canal Grande vorbei. Venedig wirkt gegenüber dem stählernen Schiffsriesen wie eine üppige Kuchenlandschaft in Miniatur. Die Stadt ist Opfer ihres eigenen Erfolges geworden: „Die Venezianer können sich keine Wohnungen mehr leisten. Aufgrund der vielen Touristen ist der Preis des Immobilienmarktes enorm gestiegen“, stellt der Kellner Matteo fest. Brauchte er vor einigen Jahren nur eine Viertelstunde zu seiner Arbeitsstelle, sei es nun mehr als eine halbe Stunde, da der Verkehr auf den Wasserstraßen enorm zugenommen hat.

Venedig, diese Stadt die von ihrem architektonischen Mythos lebt, wird vom globalen Tourismus überannt. Es scheint von daher der ideale

Ort für eine Auseinandersetzung mit Urbanistik - der sich auch die Architekturbiennale dieses Jahr wieder verschrieben hat.

In einzelnen Pavillons der Biennale geht es um Interventionsmöglichkeiten von Architektur angesichts der globalen Herausforderungen.

„Consumption, participation, fun, solidarity, growth, modesty, engagement, balance, austerity, love, hope, cooperation ... How do we want to live?“ Das ist die Frage, der die beiden Berliner Kuratoren Friedrich von Borries und Matthias Böttger im Deutschen Pavillon nachgehen. Oder anders gesagt, das ist ihre Art das Motto „Out There - Architecture Beyond Building“ der 11. Architekturbiennale, die am 14. September eröffnet wurde, zu interpretieren. Wo andere Biennale-Teilnehmer dieses Motto in ihrer Darstellung eher experimentell ausloten, indem Grenzen von Architektur zur Kunst fließend werden, setzen die

beiden eher auf Ökologie und umsetzbare Projekte für eine bessere Zukunft. Ihnen geht es um die Interventionsmöglichkeiten von Architektur angesichts der globalen Herausforderungen. Betritt man das klassizistische Pavillon, das sich im östlichen Teil des „Giardini“ befindet, veranschaulichen Installationen das Ungleichgewicht zwischen Industriestaaten und so genannten Entwicklungsländern - zwischen technischer Höchstleistung und dem Hinnehmen katastrophaler Zustände. Im Mittelschiff befindet sich ein raumgreifendes Mobile als Symbol für die stetige Suche nach Gleichgewicht und der Komplexität der Systeme, in denen wir uns heute befinden. Verändert man nur einen Parameter, gerät das ganze Gefüge ins Wanken. In einem anderen Raum befinden sich Pflanzen in blauen Plastikeimern. Die Apfelbäume - Sinnbild für den Baum der Erkenntnis - hängen am Tropf. Auch das Ökosystem ist aus dem Gleichgewicht geraten: Statt Natur - gibt es Pflanzenzucht und Agrikultur, die auf Ertragsoptimierung gepolt sind.

Borries und Böttger, die sich selbst als radikale Pragmatiker bezeichnen, haben sich jedoch nicht nur mit gesellschaftskritischen Installationen



Abkapselung leicht gemacht.

Laut Prognosen wird die Zahl der Singles in Zukunft noch zunehmen; dies bedingt auch einen anderen Wohnraum.

begnügt. Sie plädieren für das „Updating“ als schrittweise Veränderung hin zu mehr Nachhaltigkeit und haben dazu einen Ausstellungskatalog erarbeitet mit rund hundert konkreten Projekten - Architekturentwürfen, künstlerischen Experimenten, Forschungsprojekten und Gedankenmodellen - für eine bessere Umwelt.

Diese Herangehensweise des Deutschen Pavillons ist eine unter vielen: Denn das Motto „Architecture Beyond Building“ wurde von den teilnehmenden Architekturbüros insgesamt sehr unterschiedlich aufgefasst. Dies war vielleicht auch im Sinne des Kurators der diesjährigen „Mostra“, dem 50-jährigen Aaron Betsky, der in der USA geboren und in den Niederlanden aufgewachsen ist. Dieser wollte die Architekten auffordern, sich auf ihre Wurzeln zu besinnen: „Architektur bedeutet nicht nur ein Gebäude zu errichten, sondern darüber hinaus geht es auch darum unser Umfeld zu beleben (...) Die Arbeit der Architekten besteht vorrangig darin zu experimentieren und zu erfinden.“ Anstatt sich im Interessensgeflecht von Investoren und Bautechnikern zu verheddern, sollten Architekten sich wieder stärker auf ihre Kreativität beziehen. Der Architekt soll vor allem wieder



„Architektur ist alles, was über das Gebäude hinausgeht - nämlich Kultur“, meint Aaron Betsky, Kurator der diesjährigen Biennale.

Künstler sein - so Betsky. Das ist auch die Ursache, weshalb kaum konkretanschauliche Bauprojekte auf der Biennale zu sehen sind, stattdessen aber sehr viele Installationen und Zukunftsentwürfe, die vor allem den Dialog über die Möglichkeiten von Architektur anregen wollen. Auch Manifeste werden zuhauf vorgestellt.

„'Beyond Building' ist, wenn sich der Name der Straße, in der du wohnst, in deinem Leben neun Mal verändert“

Vor allem in den 300 Meter langen Hallen der ehemaligen Schiffsverwerft und Flottenbasis der Republik Venedig, dem „Arsenale“, setzen sich bekannte Architekturbüros wie Coop Himmelb(l)au, Zaha Hadid oder Frank Gehry auf spielerische Art mittels Projektionen und Performances mit dem diesjährigen Motto auseinander.

So hat sich das Büro „Droog and KesselsKramer“ mit der Welt der Singles beschäftigt, einem Lebensmodell, von dem bis 2026 laut einer Studie rund ein Drittel der Bevölkerung betroffen sein soll. In einer Rauminstal-

lation, eine Art abstrakte Interpretation einer Singlestadt, hat „Droog and KesselsKramer“ die Bedürfnisse und Ängste dieses Lebensmodells durchgespielt. Zu sehen sind Werbefilme, die sich an Singles wenden: Etwa der koreanische Spot, in dem eine Asiatin sich im gelben Petticoat in eine U-Bahn setzt. Will sie ungestört sein, bläst sich ihr Petticoat zu einer geschlossenen Raumkapsel auf, in der die Frau verschwindet. „Beyond Building“ bedeutet hier, dass sich Architektur auf kreative Weise mit sozialen Gesellschaftsentwicklungen auseinandersetzt.

Wenig kreativ wirkt dagegen das Tischdesign des Amerikaners Greg Lynn, der für seinen Entwurf gar den Goldenen Löwen eingeheimst hat: Er hat bunte Schaukeltiere aus Plastik zersägt, als wulstige Strukturen wieder neu zusammengefügt und oben auf ein wenig unbeholfen eine Plastiktischplatte drapiert. Lobenswert an diesem Entwurf ist einzig die Idee der Wiederverwertung.

Weitblickender sind da schon die 56 Länderbeiträge, die sich auf die 30 Pavillons in den so genannten „Giardini“ im Stadtteil Castello und in angemieteten Räumlichkeiten über das gesamte Stadtgebiet verteilen. Nicht nur die Umwelt- und Zukunftsver-

antwortung der Architektur wird hier stärker betont. Interessant ist auch, welche unterschiedliche Bedeutung das Motto „Architecture Beyond Building“ vor einem spezifischen politischen und sozialen Hintergrund bekommt. So befindet sich der serbische Beitrag in einem Pavillon, der nach wie vor über dem Eingang in großen Steinlettern die Inschrift „Yugoslavia“ trägt - obwohl es diesen Staat längst nicht mehr gibt. Das Innere des Pavillons ist soweit leer - außer den im Raum verteilten flachen Liegegelegenheiten im modernen Lederbezug. Wie

in einem kargen Bettenlager wirkt die Einrichtung. „Architektur sollte bequem sein. Legen Sie sich hin und entspannen Sie sich“, meint die junge Kuratorin und verweist auf eins der Betten. „'Beyond Building' ist für mich - wenn sich der Name der Straße, in der du wohnst, in deinem Leben neun Mal verändert“, meint die Serbin. Gerade in Serbien hätte man die Erfahrung gemacht, dass jedes politische System und jeder Herrscher seine eigene Ikonografie beansprucht. Architektur wird hier zum Symbol der ständigen politischen Wechsel. „Und

Wohnst du
noch oder
lebst du schon?
Wohnungen
werden
zukünftig
immer kleiner
und teurer.

AVERAGE ROOM SIZE IN SQUARE METRES SCALE 1:1

Unaffordable Housing, Fables and Myths,
Alan W. Evans and Oliver Marc Hartwich,
Policy Exchange (2005)

Denmark	29.4
Austria	26.2
Netherlands	23.3
Luxembourg	22.7
France	22.6
Italy	22.0
Finland	21.3
Greece	20.9
Sweden	20.9
Belgium	20.1
Germany	19.7
Portugal	19.3
Spain	17.8
Ireland	16.7
UK	16.3



Sieht so die Zukunft aus? Die Polen thematisierten in ihrem Beitrag die Vergänglichkeit schöner Architektur.

was ist Identität dann noch?", fragt die Kuratorin. Das „Entspannen“ auf dem Bettenlager symbolisiert eigentlich ein Abschalten vor den vielen auch bedrückenden Veränderungen und noch nicht ganz ausgestandenen Konflikten. Schwierigkeiten, die auch vor der Biennale keinen Halt machen: Das serbische Pavillon musste einige Tage schließen, da die Angestellten kein Einreisevisum nach Italien bekommen hatten.

Politisch ist auch der englische Beitrag. Betritt man den ausladenden Pavillon Großbritanniens, befinden

sich im Eingangsbereich große Grafiken an der Wand, die letztlich nur eines belegen: Der Wohnraum wird immer kleiner und immer teurer. Bis 2020 wird das Esszimmer aus dem Wohnungsbau verschwunden sein. „England wird in den nächsten Jahren die größte Wohnungsnot in ganz Europa haben. Schätzungen gehen davon aus, dass bis 2022 ein Defizit von rund einer Million Wohnungen vorhanden sein wird.“ Architektur muss auf soziale Problemkonstellationen kreative Lösungen finden - so die „Architecture Beyond Building“-Aus-

legung des Engländers. Neben den düsteren Zukunftsszenarien werden einige Architekturbüros vorgestellt, die sich bereits mit dieser Problemstellung befassen. Etwa das Planungsbüro „Sergison Bates Architects“, das günstiges Baumaterial benutzt - nämlich einfache Ziegelsteine - um konzentrierte und erschwingliche Wohnsiedlungen zu entwerfen.

Der Wohnraum wird in Zukunft immer kleiner und teurer. Bis 2020 wird das Esszimmer aus dem Wohnungsbau verschwunden sein.

Auch im Luxemburger Beitrag „Points of View. 4 Questions. 44 Answers“, der sich nicht im „Giardini“, sondern in einem beschaulichen Herrenhaus am Canal Grande befindet - geht es um die städtebaulichen Aufgaben von Architektur. Vier Fragen, die sich insbesondere aus dem Problemfeld der Luxemburger Baukultur ergeben, hat der Kurator und Präsident der „Fondation de l'Architecture“ Christian Bauer an bekannte Persönlichkeiten gestellt.

Fragen, nach dem Überdauern der Eigenart einer Region, angesichts der Tendenz hin zu labelartigen, global reproduzierten Gebäuden, zum Beispiel. Die Antworten auf die Fragen, ergeben ein Kaleidoskop unterschiedlicher Denkansätze, die man auf einer langen Stellwand lesen kann. So plädiert die deutsche Architekturkritikerin und Publizistin Ingeborg Flagge wieder für mehr Kontextbezogenheit: „Es gibt keine gute Architektur ohne den Genius loci.“ und „Architektur ist weder Kunst noch Design, weder Happening noch Logo. Architektur ist die Fähigkeit Gebäude in einem sozialen Kontext zu schaffen... Sie sollte den Menschen gegenüber verantwortungsvoll sein“.

„Verantwortungsvoll“ ist Architektur leider noch zu selten. Oft ist sie rein zweckmäßig. So erstreckt sie sich nicht nur auf den Wohnungsbau - im weitesten Sinne gehören auch Versorgungswege dazu. Und um die geht es im estischen Beitrag. Die Esten haben eine gelbe Stahlröhre von rund einem Meter Durchmesser durch den Biennale-Park gelegt, um daran zu erinnern, dass große Infrastrukturen wie die geplante Gaspipeline Nord Stream, die von Russland bis nach Deutschland führt, ganze Landschaften verändern wird. Die Pipeline ist Teil der omni-



Im serbischen Beitrag geht es um Architektur und Identität. Die Carabinieri waren übrigens nur zum Kucken und nicht zum Ausruhen da.



Die Party ist vorbei. Im Belgischen Pavillon dient der leere Raum als Thinktank zum Thema Architektur.

präsenten expandierenden Netzwerke und Infrastrukturen, die sich über die ganze Welt ziehen.

Architektur ist weder Kunst noch Design, weder Happening noch Logo. Architektur ist die Fähigkeit Gebäude in einem sozialen Kontext zu schaffen.

Kritisch haben auch die Dänen das Motto von Betsky interpretiert. Und das mit gutem Grund: Denn 2009 findet die UN-Klimakonferenz in Kopenhagen statt. Dänemark übt schon mal den Ernstfall und hat sich mit Fragen der Nachhaltigkeit und zu den Lebensbedingungen der Menschen auseinandergesetzt: „How can I be at home and inhabit this world in a dignified

and humanly affirmative way?“ Leider wird die gut gemeinte Initiative in einer Flut von Diagrammen, Plänen und Texten, die sich über Wände und Tische hinweg ziehen, erstickt. Die Verbesserung der Welt verlangt eben auch vom Besucher ein wenig Engagement. So hinterlassen somit bei dieser Architekturbiennale jene Beiträge am meisten Eindruck, die überschaubare Anliegen mit klaren Gesten vortragen.

Ein Beispiel hierfür sind die Belgier oder genauer gesagt die Flämische Gemeinschaft, die sich dieses Mal für die Gestaltung des nationalen Pavillons verantwortlich zeigt. So feiert der Kurator Moritz Küng den 100. Geburtstag des belgischen Pavillons, indem er ihn leer geräumt und den Boden mit einer dicken Schicht Konfetti ausgelegt hat. „1907 ... After the Party“, nennt sich das Konzept. Der wachhabende Italiener Nello Zavattini watet durch die „coriandoli“ und erklärt auf Nachfrage mit ausladen-

den Handbewegungen wie er persönlich die Dinge interpretiert. „Der Kurator benutzt den leeren Raum, um ein Zeit-Bewusstsein zu erzeugen“, meint Zavattini und „Ein leerer Raum ist ein revolutionärer Raum“.

Leer ist das Umfeld schon lange nicht mehr. Angesichts zunehmender Urbanisierung und Verkehrsdichte wird zukünftig die Herausforderung der Architektur wohl vor allem darin liegen, Vorhandenes im Sinne der Nachhaltigkeit zu integrieren. „Those cities that are able to provide the highest quality of life on the least resource consumption will be the most competitive ones in the long run“, meint der Direktor des „Global Footprint Network“, Mathis Wackernagel, einem Konzept zur Unterstützung nachhaltiger Wirtschaftsweisen.

Hierfür liefert die Architekturbiennale, die noch bis zum 23. November andauert, als Zukunftslabor der Stadt sicher einige Denkansätze.

Aber auch die Politik müsste aus ihrer phlegmatischen Haltung herauskommen, damit die Zukunft nicht durch eigennützige Investoren verbaut wird.

Nächste Woche:

Pynchons Universum

1.600 Seiten umfasst der 2006 im englischen Original und jetzt in der deutschen Übersetzung erschienene Roman „Gegen den Tag“ des amerikanischen Autors Thomas Pynchon. Die woxx gibt einen Einblick in ein Werk, das ob seiner Reichhaltigkeit an Doppel- und Gegenwelten manche LeserInnen abschrecken, anderen aber auch ein reines Vergnügen bereiten dürfte.

